

Julius Posener Preis 2022
Laudatio Laura Weißmüller
Berlin 29. Januar 2023

Sehr geehrte Damen und Herren, lieber Deutscher Werkbund Berlin,
vor allem: liebe Angelika Fitz!

Die Architekturwelt steckt in einem Dilemma. Architektur, unsere gebaute Welt ist so wichtig wie nie. Nicht, weil die gesamte Menschheit plötzlich zu Architekturfans mutiert wäre – auch wenn die hier Anwesenden in diesem so unfassbar schönen Ort von Erich Mendelsohn das vielleicht vermuten lassen. Aber nein, die Architektur-Blase ist nicht die Welt. Die Architektur ist heute so wichtig wie noch nie, weil sie so bedrohlich geworden ist. Sie wissen es alle, was ich jetzt sage, aber: Der Bausektor ist weltweit Müllproduzent Nummer 1 – egal wie viele von uns hierzulande das Abriss-Moratorium fordern. Bauen verschlingt enorme Ressourcen. Ressourcen, die wir nicht erst seit dem Krieg in der Ukraine und der Energiekrise gar nicht haben. Zumindest merken wir jetzt, wie unbezahlbar sie sind. In der Architektur manifestiert sich aber auch die Ungerechtigkeit unserer Welt. Das fängt bei den lichten Krankenhausfluren der Privatpatienten an, wo man sich schneller erholt, und hört bei den Gebäuden von Brennpunktschulen nicht auf, wo die Toiletten marode sind und die Turnhalle schon völlig veraltet. Schließlich, bedeutet Bauen – um den verehrten Luigi Snozzi zu zitieren – zu zerstören. Und zwar immer, egal, welche Art von Architektur dabei entsteht. Der Mensch ist in puncto Boden viel zu gefräßig, immer noch. Täglich werden in Deutschland 54 Hektar als Siedlungsflächen und Verkehrsflächen neu ausgewiesen, das entspricht 76 Fußballfeldern oder, wer wie ich nicht in der Fußballwelt zuhause ist: Jeden Tag werden in Deutschland knapp ein Fünftel des Tempelhofer Feldes in Berlin oder ein Siebtel des Englischen Gartens in München neu beplant. Den herrlichen Wiener Stadtpark am Ring bräuchte wir täglich gleich mehr als Fünffmal, um den Hunger nach neuem Bauland in diesem Land zu stillen. Und nein, das hat nicht nur mit neuen Gewerbegebieten auf der grünen Wiese zu tun, sondern auch mit uns und unserem persönlichen Wohnflächenverbrauch. Wir nähern uns nämlich zielsicher den 50 Quadratmetern pro Kopf, die durchschnittlich jeder von uns an Wohnfläche zur Verfügung hat. (2021 waren es 47,7 Quadratmeter.)

Sie jedoch, liebe Angelika Fitz, haben für all diese Probleme, für dieses gewaltige Dilemma eine Lösung. Ja wirklich! Sie haben sogar nicht nur die Lösung, sondern Sie praktizieren Sie auch schon. Und deswegen freut es mich so, dass wir heute an diesem wunderschönen Ort zusammengekommen sind, um Sie zu feiern. Ich kann mir wirklich keine bessere Preisträgerin für den Julius Posener Preis 2022 vorstellen. Gerade in diesem Augenblick, in unserer Zeit der multiplen Krisen und komplexen Zusammenhängen. Das mag jetzt vielleicht etwas seltsam klingen, wenn ich Sie, liebe Angelika Fitz, mit meinen Ansprüchen derart überfrachte. Schließlich genügt allein das Skizzieren der zentralen Probleme unserer gebauten Welt, um zu zeigen, wie groß, ja schier überwältigend diese sind. Allein: Die Lösung eines jeden Problems fängt mit dem Sichtbarmachen an, dem Aufzeigen und verständlichem Darstellen des Problems, dem im besten Fall ein Begreifen, ja ein Verstehen folgt. Und ohne Verstehen wird es kein Bewusstsein dafür geben, was falsch läuft in unserer gebauten Welt. Ohne Verstehen wird es aber auch keine Erkenntnis darüber geben, wie jeder einzelne von uns Teil dieser gebauten Welt ist, sie beeinflusst und sie auch verändern kann – egal ob sie oder er Architektur studiert hat oder nicht. Und genau das ist der Hebel, den Sie bedienen, liebe Angelika Fitz! Sie lassen uns unsere eigene Rolle in der gebauten Welt, in so etwas haushohem und stadtdrohem bewusst werden. Sie zeigen uns aber auch unseren eigenen Spielraum, den jeder von uns hat, um etwas zu verändern. Und ohne Veränderung, das dürfte langsam jedem klar sein, ohne einen radikalen Wandel in unserer gebauten Welt wird es nicht gehen mit uns und einer Zukunft auf dieser Welt.

Und deswegen, liebe Angelika Fitz, liefern Sie die Lösung, mit dem was Sie tun. Denn wer Ihre Ausstellungen besucht, der wird verstehen. Im Architekturzentrum Wien, das Sie seit 2017 so umsichtig wie visionär als Direktorin leiten, aber natürlich auch schon vorher, in all den vielen Ausstellungen, die Sie kuratiert haben, sei es auf der Architekturbiennale in Sao Paulo, wo Sie 2003 und 2005 den österreichischen Beitrag verantwortet haben, oder in Wien, wo Sie Ausstellungen mit so sprechenden Titeln wie „Kapital & Karma“ entwickelt haben. Und natürlich auch in Berlin, wo es Ihre „Realstadt“ zu sehen gab. Egal wo: Wer die von Ihnen kuratierte Ausstellungen sehen durfte, der wird die gebaute Welt danach besser verstehen. Der wird sie begreifen und sich bewusster verhalten. Und zwar gerade weil Ihre Themen, die Sie sich für Ihre Ausstellungen vornehmen, stets auf die neuralgischen Punkte in unserer Bauwelt zielen. Man könnte fast sagen: In gewisser Weise haben Sie sich das Dilemma mit dem Bauen zum Thema gemacht.

Dabei handeln Sie, liebe Angelika Fitz, ganz im Sinne von Julius Posener, der in Vorlesungen seinen Zuhörer*innen immer wieder so energisch wie empathische folgende zwei Worte gesagt haben soll: „Sehen Sie!“ Sehen Sie! war Poseners Credo. Sehen Sie und fangen Sie an zu begreifen! Wer diesem „Sehen Sie!“ von Angelika Fitz im AzW folgt, der wird verstehen, wie der fatale Umgang mit Grund und Boden die Zukunftschancen auf diesem Planeten minimiert – aber auch wie sich das ändern lässt. Wer diesem „Sehen Sie!“ von Angelika Fitz folgt, der wird auch erkennen, wie eine Architektin wie Tatiano Bilbao mit ihren Entwürfen eine ganzheitliche Antwort darauf finden will wie sich für Mensch und Natur gleichermaßen bauen lässt, wodurch sich endlich unsere Sackgassen-Position auflösen lassen würde. Das „Sehen Sie!“ von Ihnen führt aber auch dazu, dass man klarer sieht, wie die Architektin Denise Scott Brown unseren Blick geschärft hat für das Alltägliche in der Architektur, für vermeintliche Nicht-Orte, die so viel Raum beanspruchen und wie damit Denise Scott Brown für die Architektur mindestens so prägend war wie ihr mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnete Partner Robert Venturi. Und nicht zuletzt wird jeder, der der Aufforderung Ihres „Sehen Sie!“ in Ihren Ausstellungen folgt, ein Verständnis davon bekommen, welche Voraussetzungen es für eine Architektur braucht, die wirklich Verantwortung übernimmt für den Zustand dieser Welt und wie diese Architektur dann die Kraft entwickeln kann, unsere Welt besser zu machen. (Klingt fast schon wieder unmöglich, aber Sie, liebe Angelika Fitz, schaffen auch das.)

Ihnen gelingt dabei etwas, was mich jedes Mal begeistert, ja quasi mit Energie versorgt, sobald ich das Museumsquartier durchquert habe und im AzW stehe: Egal, wie fern die gebaute Welt in den Ausstellungsräumen ist, die Sie dort zeigen, sei es, weil Sie Projekte aus China, Mexiko-City oder Porto Rico vorstellen oder weil es Projekte aus dem vergangenen Jahrhundert sind, jedes Mal gelingt es Ihnen, das Gezeigte den Besucher*innen so nahe zu bringen, dass die Architektur sich noch einmal gedanklich in einer Weise vor einem aufbaut, dass sie in Erinnerung bleibt. Durch Ihr kuratorisches „Sehen Sie!“ manifestiert sich da etwas dauerhaft im Kopf – und das hat Folgen.

Eigentlich ja unmöglich: Architektur so auszustellen, dass man sie wirklich versteht. Auch das ist ein Dilemma unserer gebauten Welt. Architektur geht alle an, denn alle arbeiten, wohnen, leben in Gebäuden. Aber wer sie verstehen will, wer Architektur wirklich verstehen will, wie sie funktioniert, was sie für die Menschen bedeutet, die sie nutzen, welche Auswirkungen sie auf den Ort hat, an dem sie sich befindet und vor allem: was es alles braucht, damit gute Architektur entsteht – ökologisch, sozial, gesellschaftlich und ästhetisch! – der muss das Gebaute sehen und zwar live und in Farbe, in der echten dreidimensionalen Wirklichkeit, mit der lauten Straße, die ringsum führt, dem teuren Nachbargebäude gegenüber und dem viel zu kleinem öffentlichen Platz dazwischen. Dieses Privileg aber, die Architektur wirklich dort anzugucken, wo sie auch ihr Fundament hat, das haben nur wenige. Sie aber, liebe Angelika Fitz zeigen, dass man auch mit einem Besuch im AzW verstehen kann, wie ein ehemaliges Kaufhaus in Sao Paulo in einen öffentlichen Ort verwandelt werden kann, samt Schwimmbad auf dem Dach. Oder wie das Aufsetzen einer gemeinnützigen Bodenstiftung in Puerto Rico dabei geholfen hat, informelle Siedlungen davor zu schützen, verdrängt zu werden. Oder auch, welchen beeindruckenden Einsatz Yasmeen Laari in Pakistan für die Bauwelt dort geleistet hat. Der Name der Architektin, die als erste Architektin in Pakistan ihr eigenes Architekturbüro gründete und zunächst ikonische Betonbauten entwarf, bevor sie sich mit den Mitteln einer Architektin in den Kampf gegen Armut und Klimawandel begab, steht seit 2019 auf meinem Block – wie großartig, dass Sie in diesem Jahr Yasmeen Lari ihre weltweit erste Einzelausstellung im AzW widmen!

Alle drei erwähnten Positionen waren Teil Ihrer so bahnbrechenden Ausstellung „Critical Care“, die Sie zusammen mit Elke Krasny 2019 kuratiert haben. Bahnbrechend, weil Sie damit unterstrichen, welchen Perspektivwechsel es in der Architektur braucht, damit ein Wandel möglich ist: Es braucht ein Sorgetragen vieler, damit es gelingen kann. Es setzt ein vielseitiges, diverses und inklusives Personenkabinett voraus, damit gute, gemeinwohlorientierte, nachhaltige und innovative Architektur entstehen kann. Es braucht aber auch ein Sorgetragen, wenn die Bagger und Kräne längst ab- und die Nutzer eingezogen sind. Kurz: Es braucht eine gesellschaftliche Verantwortung für das, was wir bauen.

Das bedeutet aber auch, dass es in gewisser Weise die ganze Gesellschaft braucht, wenn wir in Zukunft anders bauen wollen. Auch das machen Sie, liebe Angelika Fitz, in Ihren Ausstellungen ganz selbstverständlich klar. Dazu gehört für mich allerdings, dass Sie die männlichen Exklusivrunden immer wieder aufbrechen. Einzelausstellungen über Architektinnen sind bei Ihnen so normal wie sie es längst in allen Architekturmuseen und Architekturzentren sein müssten, es aber immer noch nicht sind. Auch dass Stadtplanung nichts ist, was einem exklusiven Männerzirkel vorbehalten sein sollte, machen Ihre Ausstellungen deutlich. Es braucht ganz offensichtlich den besten Blick auf die Architekturgeschichte, um zu verstehen, wo die Leerstellen sind – und was es zu gewinnen gibt, wenn wir sie füllen. Denn darum geht es eben auch: Wir alle können sehr davon profitieren, wenn in Zukunft anders gebaut wird. Auch das machen Ihre Ausstellungen immer wieder sichtbar.

Und deswegen: Sehen Sie, meine liebe Angelika Fitz, kann es für den Julius Posener Preis keine Bessere geben als Sie. Herzlichen Glückwunsch!